

Konzept zur Begleitkommunikation zur GMW-Tagung

Ausgearbeitet im Seminar: Vom Hype zum Standardinstrument: Web 2.0 und
Non-Profit-PR, Wintersemester 2009/2010
Dozentin: Sandra Hofhues, M.A.

31. März 2010

Verfasser:

Name	Daniela Manske	Christine Karl	Julia Hisserich
Studiengang	Medien und Kommunikation, M.A.	Medien und Kommunikation, M.A.	Medien und Kommunikation, M.A.
Fachsemester	2	2	2
Matrikelnummer	970360	1001691	896246
E-Mail-Adresse	danielamanske@gmx. de	karlchristine@t- online.de	julia- hisserich@onlinehome. de
Alena Espenschied	Astrid Eichert	Hannelore Demmeler	Brigitte Brogler
Medien und Kommunikation, M.A.	Medien und Kommunikation, M.A.	Medien und Kommunikation, M.A.	Medien und Kommunikation, M.A.
2	2	3	2
921876		854262	1010135
alena.espenschied@gm x.de	astrid-eichert@t- online.de"	Hanni_demmeler@yaho o.de	brogler@gmx.de

Inhaltsverzeichnis

1. Was macht erfolgreiche Wissenskommunikation aus?.....	3
2. Anforderungen der GMW-Tagung.....	7
2.1 Rahmenbedingungen des Konzepts.....	8
2.1.1 Wer ist die GMW?	8
2.1.2 Die Tagungen der GMW – der IST-Zustand.....	8
2.1.3 Warum Begleitkommunikation?.....	9
2.2 Übergreifende Ziele und Zielgruppen.....	9
2.3 Welchen Mehrwert bietet das Konzept für die GMW?.....	10
2.4 Das Bausteinkonzept mit Drei-Stufen-Prinzip.....	11
2.5 Zeitliche Dreiteilung der Begleitkommunikation.....	11
3. Bausteine der Begleitkommunikation.....	12
3.1 Kooperation und Vernetzung mit Universitäten.....	12
3.2 Umsetzbarkeit.....	14
3.3 Tagungsblog.....	14
3.3.1 Inhalt und redaktionelle Aufgaben.....	15
3.3.2 Plattformpflege.....	15
3.4 Wiki.....	16
3.4.1 Profit auf Seiten der Forscher und des Nachwuchses.....	17
3.4.2 Wikiorganisation.....	17
3.5 Moderation.....	18
3.5.1 Filterung der Twitterbeiträge.....	19
3.5.2 Weitere Aufgaben.....	20
3.6 Videoarbeit während der Tagung.....	21
3.7 Nachbearbeitung.....	21
3.7.1 Methodisches Seminar.....	23
3.7.2 Inhaltliches Seminar.....	23
3.7.3 Virtuelle Workshops.....	23
4. Reflexion.....	24
4.1 Motive für die Wahl der Veranstaltung.....	24
4.2 Organisation und Ablauf.....	25
4.3 Schwierigkeiten bei der Konzepterstellung.....	26
4.4 Unsere Gruppe.....	27
4.5 Das Endprodukt – Unser Konzept.....	28
4.6 Fazit.....	29
7 Quellen.....	30

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Das Bausteinkonzept und seine Komponenten zur Begleitkommunikation im Überblick.....	11
Abbildung 2: Übersicht über Inhalt und Einsatz der Bausteine Blog und Wiki.....	16
Abbildung 3: Ist-Zustand und Lösungsansatz für die Integration der Moderation.....	19

1. Was macht erfolgreiche Wissenskommunikation aus?

„Erst in der Form wissenschaftlicher Publikationen erreicht die moderne Wissenschaft autopoietische Anschlußfähigkeit.“ (Luhmann 1990, S. 432). Was Niklas Luhmann in seinem Buch „Die Wissenschaft der Gesellschaft“ hier aus einer systemtheoretischen Perspektive beleuchtet, lässt sich auch folgendermaßen ausdrücken: Die Wissenschaft selbst kann sich nur durch ihre ständige Publikation aufrecht erhalten. Man könnte auch sagen: Nur publizierte wissenschaftliche Erkenntnisse existieren (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung 2009, S. 12f). Gerade in Zeiten, in denen das Web 2.0 in aller Munde ist, die Technologien immer ausgereifter werden und immer mehr Menschen die Potenziale des Bloggens oder des Twitterns für sich entdecken, kann die Wissenschaftspublikation völlig neue Dimensionen annehmen.

Die Wissenschaft selbst ist aus dem gesellschaftlichen Alltag kaum mehr wegzudenken. Ob in der Wirtschaft, der Gesundheit, der Umwelt, im Sport, der Politik oder den Medien - wer analysieren, kommentieren oder bewegen will, kommt ohne wissenschaftliche Absicherung nicht mehr aus. Aussagen gelten oft erst dann als solide, wenn Gutachten, Experten und wissenschaftliche Untersuchungen sie stützen.

Eine Untersuchung von Frau Prof. Noelle-Neumann zeigte, dass die Bevölkerung eine durchaus positive Grundeinstellung gegenüber der Wissenschaft hat. 70 Prozent glauben, dass von der Wissenschaft die wichtigsten Impulse für unsere Zukunft ausgehen, 62 Prozent legen Wert auf den Erhalt der Forschungsfreiheit im Grundgesetz und nur 13 Prozent halten Wissenschaftler für bequem (vgl. Noelle-Neumann 1999, 228ff). Sowohl Akzeptanz als auch Interesse an Wissenschaft führen in Folge zu einem steigenden Anteil in den Medien, was sowohl im Print- als auch im Fernsbereich zu sehen ist (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung 2009, S. 16ff). So haben Tageszeitungen wie die *FAZ* oder die *Süddeutsche Zeitung* eigene Wissenschafts- oder Wissensressorts. Gleichzeitig nimmt der Erfolg populärwissenschaftlicher Magazine wie etwa *PM* oder *ZEIT Wissen* zu. Wissenschaftssendungen im Fernsehen wie *Galileo*, *W wie Wissen* oder *Clever – die Show die Wissen schafft* werden zu besten Sendezeiten ausgestrahlt (vgl. Gerhardt 2006) und erfreuen sich hoher Einschaltquoten (vgl. ebd.).

Dennoch weiß die Öffentlichkeit wenig Konkretes über die Arbeit der Wissenschaft. Wer steckt hinter „der Wissenschaft“, wie werden wissenschaftliche Ergebnisse eigentlich erlangt und wie sicher sind diese? All das ist für viele Menschen ein unbekanntes Terrain. Oft ist die Rede von Wissenschaftlern im Elfenbeinturm, als Sinnbild für etwas Fremdes und Praxisfernes. Der Wissenschaft wird vorgeworfen, zu theoretisch zu arbeiten und dabei Praxiskontexte zu vernachlässigen. Wissenschaftler, die nur innerhalb der eigenen Disziplin, abgeschottet von der Außenwelt, arbeiten, werden als Fremdkörper wahrgenommen. Die Untersuchung von Borgmann/Keller-Ebert (2005) zeigt jedoch, dass

Wissenschaftler durchaus immer mehr das Bedürfnis haben, sich zu öffnen. Sie sprechen sich explizit dafür aus, „der Öffentlichkeit nicht nur die Ergebnisse der Wissenschaft zu zeigen, sondern alles, was Wissenschaft ausmacht und die Kontexte, in denen sie steht“ (ebd., S. 26). Durch die Öffnung kann somit der Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft gefördert werden.

Junior Professor Dr. Christian Spannagel, der sich selbst als „öffentlichen Wissenschaftler“ (vgl. Spannagel 2010a) bezeichnet und mitunter diesen Begriff geprägt hat, sieht in der „Art der kollektiven Wissenskonstruktion eine erhebliche Bereicherung [s]einer Tätigkeit.“ (Spannagel 2010b). Die Öffnung der Wissenschaft kann nach Spannagel als Ansatz verstanden werden, die Vorurteile in der Gesellschaft abzubauen und Brücken zu schlagen. Öffentliche Wissenschaftler publizieren nicht nur öffentlich oder bereiten wissenschaftliche Ergebnisse allgemeinverständlich auf. Zudem sollen Menschen außerhalb des universitären Betriebs direkt in den Prozess der wissenschaftlichen Wissenskonstruktion eingebunden werden (vgl. ebd.).

Gerade im heutigen Medienzeitalter, in dem das Web 2.0 solch große Potenziale birgt, um Wissen aus unterschiedlichen Disziplinen zu vernetzen, sollte es zu einer Öffnung der Wissenschaftlichkeit kommen. Der „öffentliche Wissenschaftler“, der das Web 2.0 zur Kooperation mit anderen Wissenschaftlern, ebenso aber auch Menschen außerhalb seiner Bildungsinstitution nutzt, stellt ein äußerst gutes Fundament dar und zeigt, wie die Entwicklung von Wissenschaft und Gesellschaft sich gegenseitig aktiv unterstützen kann.

Diese durch das Internet entstandene neue Realität „zwingt zu einer Neupositionierung der Definition von Wissenschaftskommunikation“ (Ball, 2009, S. 44).

Betrachtet man zunächst den Begriff Wissenschaftskommunikation an sich, lässt er sich weit gefasst als denjenigen Bereich der Wissenschaft bezeichnen, mit dessen Hilfe es möglich wird, Themen aus Forschung oder der Lehre der Öffentlichkeiten näherzubringen. Dennoch sind die Begrifflichkeiten unpräzise und keineswegs vollständig, sodass auch eine einheitliche Definition fehlt (vgl. Hagenhoff et al. S. 4). Im englischsprachigen Raum wird zwischen „Science communication“ (1) und „scholarly communication“ (2) unterschieden:

(1) „The use of appropriate skills, media, activities, and dialogue to produce one or more of the following personal responses to science: Awareness, Enjoyment, Interest, Opinion-forming and understanding. Science Communication may involve science practitioners, mediators and other members of the general public, either peer-to-peer or between groups“ (Burns et al. 2003, S. 191, zt. nach Hagenhorff et al.)

(2) “Authoring, publication and use of academic research material among scholars, for purpose of communication knowledge and facilitating research in the academic community” (Davis/Greenwood 2004, S. 158, zt. nach Hagenhorff et al.)

Nach Hagendorff et al. lässt sich daraus eine Unterscheidung zwischen interner (zwischen Wissenschaftler und Wissenschaftler) und externer (zwischen Wissenschaftler und Öffentlichkeit bzw. Laien) Wissenschaftskommunikation feststellen.

Wissenschaftskommunikation sollte folglich nicht nur primär als interne Kommunikation erfolgen, sondern ebenfalls extern, also zwischen wissenschaftlicher Gemeinschaft und der Gesellschaft. Diese Bewegung bedeutet die Öffnung über die Grenzen der wissenschaftlichen Elite hinaus (vgl. Hagenhoff et al. 2007, S. 5f).

Gleichwohl die Wissenschaft wie auch die Gesellschaft Interesse an einem hohen Öffnungsgrad haben (vgl. Noelle Neumann 1999, Bormann & Keller-Ebert 2005), driften wissenschaftliche Produktion und öffentliche Rezeption dennoch weit auseinander (vgl. Faulstich 2006, S. 16). Woher kommt diese Divergenz und von wem geht sie aus?

Eine Folge der Öffnung der Wissenschaft ist, dass sie sich angreifbar macht. Lobbyisten aus Politik und Wirtschaft mischen sich ein und schnell kommt es zu einer ökonomischen Intervention. Beispielsweise die Stammzellenforschung leidet unter solchen Maßnahmen. Wissenschaft als Institution ist von gesellschaftlichen Ressourcen abhängig, sie wird subventioniert und ist somit auf Geldgeber angewiesen. Den Beweis für ihren Wert kann sie selbst aber immer erst im Nachhinein erbringen. Je größer der Umfang an Ressourcen ist, desto schärfer wird das Vertrauensproblem, das von einem Funktionalitätsversprechen gegenüber Politik und Wirtschaft ausgeht (vgl. Faulstich 2006, S. 17f). Die Überwachung seitens der Politik oder gar deren Forderungen bestimmter Resultate führen zu verfälschten Ergebnissen, die mit der Realität wenig zu tun haben. Oft genug wurde die Wissenschaft als Folge dessen zum Sündenbock gemacht, wenn das, was sie versprochen hatte, nicht eingehalten werden konnte. Ethische Diskussionen folgten und rückten die Wissenschaftler in ein schlechtes Licht (vgl. ebd.).

Hinsichtlich der beinahe grenzenlosen Veröffentlichungsmöglichkeiten, die das Internet bietet, können auf Seiten der Wissenschaftler Zweifel über die Tauglichkeit einer Öffnung entstehen. Es wird die Sorge geäußert, dass mit einer Veröffentlichung der eigenen (noch nicht fertiggestellten) Forschungsergebnisse das Klauen von Ideen einhergeht, was gleichzeitig einen Prestigeverlust nach sich ziehen würde (vgl. Spannagel 2009b). Auch gibt es kritische Stimmen, die in der Arbeitsweise der öffentlichen Wissenschaft im Web 2.0 einen Zeitverlust sehen, den sie sich nicht leisten können (vgl. ebd.).

Ebenso besteht die Gefahr, dass die Masse an Publikationen im Netz zu einer Unübersichtlichkeit führt, denn je mehr Wissenschaftler ihre Erkenntnisse publik machen, desto eher kommt es zu unseriösen Fehlermeldungen. Gütekriterien wie Validität, Reliabilität und Objektivität lassen sich in der Masse an Publikationen nicht mehr beurteilen. Oft ist die Rede vom sogenannten „Information Overload“: In Zeiten, in denen Unmengen an Wissen in digitalisierter Form vorhanden sind, erschwert dieser

Wissensüberfluss es, „mit dem [...] Schlechten und Unnützen umzugehen“ (Weinberger 2009). Unnötige Profilierungssucht unter Wissenschaftlern, Wertverlust der Wissenschaft und das Schwinden der Glaubwürdigkeit können die Folge sein.

Trotz solcher Gegenargumente gibt es viele Forscher, die die Wissenschaftskommunikation als elementaren Teil ihrer Arbeit sehen. Neben der Wissensvermittlung an sich gilt die Nachwuchsförderung als wichtiges Ziel der Wissenschaftskommunikation (vgl. Hagendorf, 2007, S. 6). Der Kontakt zwischen etablierten Wissenschaftlern und jenen, die es werden wollen, ist vor allem sinnvoll, um jungen Menschen den Weg zu ebnet. Die Hemmschwelle, den Kontakt zu suchen, wird niedriger, je leichter Wissenschaftler erreichbar sind.

Die Wissenschaft sollte deshalb aktiv den Dialog mit der Öffentlichkeit suchen und zeigen, wie leistungsfähig und nützlich sie ist. Wissenschaftler sollten sich offen und gesprächsbereit zeigen und Forschern und Studierenden gemeinsame Freude bereiten.

Doch ohne den Gebrauch von Kommunikationsmitteln und Aktivitäten können die Ziele der Wissenschaftskommunikation nicht erreicht werden. Da Wissenschaft die Welt verständlich machen soll, sollte jeder Mensch daran teilhaben können (vgl. Hagendorf et al. 2007, S. 4ff). Wissenschaftler haben dabei den Aufklärungsauftrag, indem sie Erkenntnisse für jedermann verständlich aufbereiten. Neben dem lebenslangen Lernen werden somit auch eine kritische Betrachtung der Welt sowie mündige Bürger gefördert (Burns et al. 2003, S. 191, zt. nach Hagenhoff). Von den Wissenschaftlern selbst wird neben der Aufklärung und dem Ziel, Interesse an Wissenschaft zu wecken, vor allem das Ziel der Vermittlung von Wissenschaft genannt (vgl. Borgmann und Keller-Ebert 2005, S. 24). Es geht eben nicht nur um das Präsentieren von Ergebnissen. Durch diese Art der Vermittlung entstehe insbesondere Glaubwürdigkeit auf Seiten der Gesellschaft. Wird ein schneller Informationsaustausch ermöglicht, dann „emergiert“ Wissen – es wird gemeinschaftlich Wissen konstruiert. Denn unterschiedliche Meinungen über ein Thema sind das, was Wissenschaft vorantreibt.

Gerade das Internet ermöglicht es, Wissen zu verknüpfen und somit zu mehr Wissensgenerierung beizutragen. Der Dialog mit und die direkte Rückmeldung von Laien kann von Wissenschaftlern als Herausforderung gesehen werden, Sachverhalte noch mehr und besser zu erklären. Es liegt nahe, dass für einen Wissenschaftler, der sich öffnet, ein direktes Feedback (beispielsweise in Form eines Kommentars unter einem Blogbeitrag) auch zu einer Validierung durch die große Öffentlichkeit führt. Zudem tritt in den Vordergrund, dass die Vernetzung zwischen Wissenschaftlern und Laien wichtige neue Impulse geben kann, die die Wissenschaft immer weiter vorantreibt.

So nimmt Christian Spannagel neue Ideen, Innovationen und Anregungen aus Diskussionen der virtuellen Welt mit in den Alltag und speist diese Erfahrungen wieder in die Netze ein. Er „habe so den Eindruck, sehr viel schneller voranzukommen als alleine: 1000 Gehirne

können eben doch kreativer sein als ein einziges. Gerade das ist ein starkes Argument dafür, öffentliche Wissenschaft zu betreiben“ (vgl. Spannagel, 2009a).

Dieses Prinzip des öffentlichen Wissenschaftlers fokussiert vor allem die Vernetzung innerhalb des Webs und wird anhand von zwei Metaphern veranschaulicht: die Maschendrahtmetapher (nach Ulrike Kleinau) nach der man als Wissenschaftler ein engmaschiges Netz um sich herum aufbauen sollte. Durch das Einspeisen einer neuen Information in das Netz „zupft“ man an einer Masche und der Maschendraht beginnt zu schwingen. Es entsteht im Netz Resonanz. Die Neuronenmetapher (nach Jean-Pol Martin) besagt, dass Menschen innerhalb eines solchen Netzes sich wie Neuronen verhalten müssen: Ideen müssen einfach „abgefeuert“ werden. Die Informationen sollen von anderen Neuronen aufgenommen, verarbeitet und weitergeleitet werden (vgl. Spannagel 2009b).

Nahezu der gesamte Prozess der Erkenntnisgewinnung kann heute im Internet auf den verschiedensten technischen Plattformen öffentlich diskutiert und so die Veröffentlichung in einen neuen Rahmen gestellt werden. Die Entwicklung von wissenschaftlichen Erkenntnissen, die auf kollaborative Art und Weise geschieht, ist unabhängig von Raum und Zeit geworden. Ball spricht in diesem Zusammenhang gar von wissenschaftlicher Ideenfindung auf „öffentlichen Marktplätzen“ (Ball, 2009, S.44).

Der Dialog der Wissenschaft mit der Öffentlichkeit will erlernt und geübt werden. Das gilt vor allem in Anbetracht der rasant steigenden Möglichkeiten des technologischen Kommunikationszeitalters. Es erfordert entsprechende Anreizsysteme zur Förderung der Dialogbereitschaft auf Seiten der Wissenschaftler und der Laien sowie die Schaffung der notwendigen Infrastruktur in den Wissenschaftseinrichtungen, um den Dialog führen zu können. Es gibt unterschiedliche Herangehensweisen und Konzepte, die vorhandenen Ressourcen effektiv einzusetzen und diese bestmöglich zu nutzen, um Prozesse in der Wissenschaft transparent und kooperativ zu gestalten und so zu kommunizieren.

Im Folgenden soll beispielhaft auf solch ein Konzept der Wissenschaftskommunikation eingegangen werden. Im Fokus stand mit Hilfe sogenannter Web 2.0 Tools die Begleitkommunikation der GMW Tagung hinsichtlich einer Öffnung der Wissenschaft zu verbessern und auszubauen.

2. Anforderungen der GMW-Tagung

Das vorliegende Konzept wurde im Rahmen des Seminars „Vom Hype zum Standardinstrument: Web 2.0 und Non-Profit-PR“ der Universität Augsburg (WS 2009/2010) für den Praxispartner GMW, die Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft, entwickelt. Leitgedanke und Ziel ist eine stärkere und intensivere Kommunikation der GMW-Tagungen nach außen und damit eine Öffnung von Wissenschaft durch umfangreichere und interaktive Wissenschaftskommunikation.

Im Nachfolgenden wird nach einer kurzen Einführung über die Rahmenbedingungen der Konzeptentstehung, übergreifende Ziele sowie Zielgruppen schließlich ein kurzer Gesamtüberblick über das Konzept zur Begleitkommunikation gegeben. Im anschließenden zweiten Kapitel dieser Arbeit werden die Bausteine des Konzepts ausführlich und mit direktem Praxisbezug erläutert. Den Abschluss bildet schließlich eine Reflexion zum Seminar „Vom Hype zum Standardinstrument: Web 2.0 und Non-Profit-PR“ der Universität Augsburg (WS2009/2010), in dessen Rahmen dieses und weitere Konzepte zur Intensivierung der Wissenschaftskommunikation von GMW-Tagungen entwickelt wurden.

2.1 Rahmenbedingungen des Konzepts

Um ein passendes Konzept zur Begleitkommunikation zu entwerfen muss zunächst der Kunde sowie dessen Status quo der Kommunikation genauer betrachtet werden.

2.1.1 Wer ist die GMW?

Bei der GMW handelt es sich um eine Fachgesellschaft, die sich mit Fragen rund um den effizienten Medieneinsatz an Hochschulen und anderen Bildungseinrichtungen beschäftigt. Die GMW setzt sich besonders für eine sinnvolle Nutzung der Medien ein, um einen konstruktiven Beitrag zu Forschung und Lehre sowie deren Verknüpfung zu leisten. Neben der Förderung der Erprobung mediengestützter Lernszenarien versucht die GMW, stets die neuen Medien und deren Einsatzmöglichkeiten in diversen Entwicklungsfeldern der Hochschule kritisch zu hinterfragen und dadurch weitreichendere Reflexionen anzustoßen (GMW 2009a).

2.1.2 Die Tagungen der GMW – der IST-Zustand

Die Tagungen der GMW bilden stets einen jährlichen Höhepunkt, um sich vor dem europäischen Fachpublikum aus dem Bereich der Medienpädagogik zu präsentieren und sich vor allem mit diesem auszutauschen und zu vernetzen. Bereits seit 1993 finden die Konferenzen der GMW meist in Kooperation mit einer „Gastgeber-Universität“ an deutschen, österreichischen und schweizer Veranstaltungsorten statt, um effektiven und innovativen Medieneinsatz an Hochschulen und anderen Bildungseinrichtungen zu fördern und zu reflektieren. Nach Angaben der GMW fördert die jährliche Konferenz „die Entwicklung medienspezifischer Kompetenzen, unterstützt innovative Prozesse an Hochschulen und Bildungseinrichtungen, verdeutlicht das Innovationspotenzial neuer Medien für Reformen an den Hochschulen und stellt strategische Fragen in den Blickpunkt des Interesses“ (GMW 2009b).

Die Tagungen der GMW bieten ein umfangreiches Programm aus Vorträgen, Workshops, Diskussionen und weitere Möglichkeiten, um sich über neue Konzepte und Technologien zu informieren und auszutauschen (Marktplatz, Posterausstellungen, Thementische usw.).

Nach einer Analyse der Tagungen der letzten fünf Jahre fällt auf, dass das Programm stets

ausgeweitet wurde und zunehmend Möglichkeiten zum aktiven Wissensaustausch auf den Tagungen geschaffen wurden. Beispielsweise findet mittlerweile vor der eigentlichen Konferenz stets eine Pre-Conference statt, auf welcher die Teilnehmer durch Workshops und Tutorials sowie durch Einblicke in die Praxis auf die Themen und Vorträge der „Hauptkonferenz“ eingestimmt und zum gegenseitigen Austausch angeregt werden. Auch im Bereich des Medieneinsatzes wurden seit letztem Jahr Techniken des Web 2.0 eingeführt und stellen eine moderne Erweiterung der bisherigen Begleitkommunikation dar; insbesondere die Möglichkeit über Twitterbeiträge an der Podiumsdiskussion teilzunehmen und ein Evaluationsblog zur Sammlung von reflexiven Tagungsgedanken.

2.1.3 Warum Begleitkommunikation?

Trotz der stetigen Modernisierung und Ausweitung der Begleitkommunikation wird aus der Analyse deutlich, dass das Potenzial für eine aktive Wissenschaftskommunikation von Seiten der GMW bisher nicht erschöpfend genutzt wurde. Besonders im Hinblick auf eine Auseinandersetzung mit tagungsrelevanten wissenschaftlichen Fragestellungen vor und nach der Konferenz, um den Besuch dieser zu intensivieren, sich auf die Tagung vorzubereiten bzw. deren Ergebnisse nachzubereiten, bietet die bisherige Begleitkommunikation für die Tagungsteilnehmer kaum Möglichkeiten. Gerade mithilfe der neuen Kommunikationstools des Web 2.0 kann der Austausch, die Vernetzung, die Informationsvermittlung sowie die Reflexion vor, während und nach der Tagung im Sinne einer öffentlichen Wissenschaft gesteigert werden. Wie beschrieben, wurden bei der GMW-Tagung 2009 durch den Einsatz einer Twitterwall und eines Evaluationsblogs erste Schritte in Richtung Web 2.0 unternommen. In Letzterem kam durch mehrere Blogbeiträge zum Ausdruck, dass Bedarf an einer Reflexion und an interaktivem Austausch im Rahmen der Wissenschaftstagung besteht. Es wird deutlich, dass viele Tagungsteilnehmer den Einsatz moderner Techniken begrüßen, dieser dennoch erheblich verbessert und effektiver gestaltet werden kann (siehe hierzu genauer das Konzept der „Twitter-Gruppe“, das ebenfalls im Rahmen des Seminars entwickelt wurde).

Dieser Punkt war mitunter ein Anstoß für die Entwicklung des vorliegenden Konzepts zu einer Begleitkommunikation, die durch stärkeren Wissensaustausch zur Intensivierung der Tagungserlebnisse und -ergebnisse beitragen soll sowie mehr Möglichkeiten zur Wissensgenerierung und Kompetenzentwicklung schafft.

2.2 Übergreifende Ziele und Zielgruppen

Das Konzept zur Begleitkommunikation zur GMW-Tagung hat als vorrangiges Ziel, Tagungen als Orte des Lernens und intensiven Wissensaustauschs mithilfe einer umfassenderen Begleitkommunikation zu gestalten. Weitere wichtige Ziele sind durch den Einsatz geeigneter technischer Möglichkeiten eine stärkere Vernetzung und dadurch eine zunehmende Öffnung der Wissenschaft nach außen zu erreichen. Des Weiteren strebt das

Konzept eine stärkere Verknüpfung der Tagungen mit der Lehre und damit die intensivere Vernetzung mit einer jüngeren studentischen Zielgruppe an. Gleichzeitig soll durch eine effektiv angelegte Begleitkommunikation die Organisation der Tagung gebündelt und somit erleichtert werden, um auf diese Weise die Schirmherrschaft der Gastgeber-Universität zu stärken.

Neben der bisherigen Zielgruppe der Tagungen – den Forschern, Professoren und Experten – soll durch das Konzept eine weitere Personengruppe gewonnen und in das Tagungsgeschehen eingebunden werden: die Studenten. Diese stellen als Nachwuchswissenschaftler eine wichtige neue Zielgruppe mit viel Potenzial dar. Der Wissensaustausch kann durch die Einbeziehung eines jüngeren, direkt von der Hochschullehre betroffenen Personenkreises bereichert und ausgeweitet werden. Hierbei ist es vor allem die Vernetzung zwischen Experten und Laien, die den wissenschaftlichen Nachwuchs fördert, eine verstärkte Wissenschaftskommunikation herbeiführt und neue Impulse bei bestehenden Diskussionen leisten kann. So können Studenten die klassische und fundierte Wissenschaftsperspektive der Forscher und Experten durch eine studentische und sehr praxisorientierte Sicht auf die neuen Medien und aktuellen Trends ergänzen. Durch die Einbindung einer neuen Zielgruppe hat die GMW somit verstärkt die Möglichkeit, den wissenschaftlichen Nachwuchs in die „scientific community“ einzubinden und zu fördern.

Die Besonderheit des vorliegenden Konzepts liegt nun darin, dass Studenten nicht nur als Nachwuchswissenschaftler angesprochen werden, sondern vielmehr als interessierte und motivierte Mitarbeiter in die Begleitkommunikation und das Tagungsgeschehen eingebunden werden. Dies wird im nachfolgenden zweiten Kapitel dieses Papers ausführlich dargestellt.

2.3 Welchen Mehrwert bietet das Konzept für die GMW?

Einen wichtigen Mehrwert, den das Konzept für die GMW leisten kann, sind die Generierung neuer Kontakte und deren zunehmende Vernetzung. Vor allem engagierte Nachwuchswissenschaftler können durch die modern ausgerichtete Begleitkommunikation angesprochen und gefördert werden. Potenziale und Kompetenzen Einzelner können durch einen intensiveren Wissensaustausch besser erkannt und genutzt werden. Gleichzeitig bedeutet ein Mehr an vernetzter Kommunikation auch ein Mehr an Bekanntheit und eine Verbesserung der Reputation der GMW, die durch eine umfassende und innovative Begleitkommunikation eine Vorreiterrolle im Bereich der Wissenschaftskommunikation einnehmen kann. Nicht zuletzt bietet eine Begleitkommunikation, die Möglichkeiten zur Diskussion, Reflexion und Dokumentation der Tagungseindrücke und -ergebnisse schafft, einen großen „Wissenspool“ der GMW, der neue Impulse und Anknüpfungspunkte für Forschung und Lehre schaffen kann.

2.4 Das Bausteinkonzept mit Drei-Stufen-Prinzip

Das vorliegende Konzept besteht aus mehreren Bausteinen, die zusammen eingesetzt vielfältige Möglichkeiten für eine wissensintensive Begleitkommunikation bieten. Idealerweise sieht das Konzept vor, dass alle Bausteine umgesetzt werden, um die bereits aufgezeigte umfassende Begleitkommunikation zu ermöglichen und die Ziele einer Vernetzung und einer umfassenden Öffnung im Rahmen der Tagungen zu erreichen. Allerdings können die Bausteine auch individuell und alleinstehend je nach Bedarf und individuellen Zielen eingesetzt werden.

Gleichzeitig lassen sich die Bausteine aus unserer Sicht hervorragend mit bereits bestehenden Tagungskomponenten wie beispielsweise Thementischen bzw. Learning Cafés oder dem Evaluationsblog vereinen. Sie können die bestehenden Elemente sogar bereichern sowie vertiefen und dabei helfen, diese in eine vernetzte Begleitkommunikation zu integrieren.

2.5 Zeitliche Dreiteilung der Begleitkommunikation

Das Bausteinkonzept basiert auf einer zeitlichen Dreiteilung in die Komponenten vor, während und nach der Tagung. Allerdings wird aufgrund des vielfältigen Angebots während der Tagung besonderer Augenmerk auf die Begleitkommunikation vor und nach der Tagung gerichtet, da hier aus unserer Sicht vor allem Bedarf für den Austausch, die Diskussion sowie die Reflexion besteht.

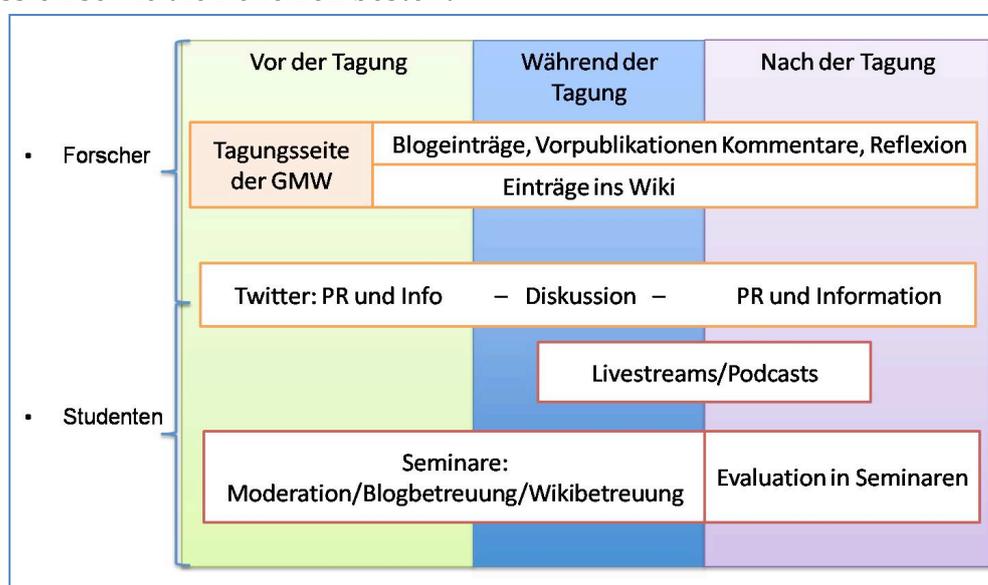


Abbildung 1: Das Bausteinkonzept und seine Komponenten zur Begleitkommunikation im Überblick

Wie aus der Grafik ersichtlich wird, beinhaltet das Konzept eine Sammlung verschiedener Web 2.0 Tools, die vielfältige Möglichkeiten für Austausch und Vernetzung bieten. Auf einer allgemeinen Tagungshomepage der GMW sollen folgende Bausteine zur

Begleitkommunikation verlinkt werden: ein Blog sowie ein Wiki, die beide vor, während und nach der Tagung genutzt werden können. Beide Bausteine sollen mithilfe eines studentischen Redaktionsteams im Rahmen von Seminaren eingerichtet und betreut werden.

Während der Tagung sollen mithilfe von Live-Streams und Podcasts, die ebenfalls von Studenten erstellt werden, wichtige Beiträge für ein virtuelles Tagungspublikum während sowie nach der Tagung zugänglich gemacht werden.

Die Evaluation der Tagung und der im Blog geposteten Reflexionen soll in Seminaren von Studenten durchgeführt werden. Schließlich soll Twitter als PR-, Diskussions- und Informationsmedium über alle drei zeitlichen Komponenten die Wissenschaftskommunikation sowie die Kommunikation nach außen unterstützen.

Im Folgenden werden diese nun kurz aufgelisteten Bausteine der Begleitkommunikation ausführlich mit Bezug zur Tagungspraxis dargestellt.

3. Bausteine der Begleitkommunikation

Wie bereits erwähnt wurde, basiert vorliegendes Konzept zur Begleitkommunikation auf verschiedenen Bausteinen. Diese werden in den folgenden Unterpunkten einzeln näher vorgestellt.

Zur Unterstützung der Kommunikation für die Tagung sind sowohl virtuelle (auf Web 2.0-Technologien basierende), als auch Präsenzbausteine vorgesehen. In der Verwirklichung all jener Komponenten sehen wir die ideale Zusammensetzung, jedoch bietet das Konzept durch den variablen Aufbau eine Reihe an Kombinerungsmöglichkeiten. Sie sind beliebig kombinierbar und einsetzbar, je nachdem wie umfangreich die Begleitkommunikation aufgrund vorhandener Ressourcen gestaltet werden kann bzw. soll.

3.1 Kooperation und Vernetzung mit Universitäten

Grundlage für die Realisierbarkeit und Umsetzung aller Bausteine bildet eine Kooperation mit Universitäten und Hochschulen basierend auf Seminaren. Veranstaltungen mit Praxischarakter und Kooperationspartnern werden an der Universität Augsburg bereits häufig angeboten und erfreuen sich generell sehr guter Beteiligung. An anderen Universitäten ist diese Denkweise jedoch noch nicht sehr verbreitet und soll daher gefördert werden.

Von großem Vorteil bei dieser Vorgehensweise ist der direkte Einbezug der neuen Zielgruppe – der Studenten – eines der übergeordneten Ziele, die dieses Konzept zur Begleitkommunikation verfolgt. Sie fungieren hierbei nicht nur als potenzielle Nachwuchswissenschaftler, sondern auch als interessierte Mitarbeiter und Hilfskräfte.

Warum nicht Studenten in die Vorbereitungen und den Ablauf der Tagung mit einbeziehen? Zum einen sind sie interessiert, offen und vertraut mit den neuen Technologien des Web 2.0. Auf der anderen Seite bieten sie gerade durch ihre unentgeltlichen Tätigkeiten – gewährleistet im Rahmen von Seminaren – für den Non-Profit-Bereich großes Potenzial. Die Dozenten übernehmen dabei die Rolle der „Motivatoren“, d.h. sie stellen Beziehungen zwischen den Universitäten her, geben Anleitung zum Ablauf und übernehmen die Verantwortung.

Grundsätzlich kann durch diese Art der Organisation die Schirmherrschaft der Universität des jeweiligen Austragungsorts gestärkt werden. Bestenfalls bietet zunächst die „Gastgeberuniversität“ ein oder mehrere Seminare an, da dadurch möglichst kurze Organisationswege und eine enge Kooperation mit der Tagungsorganisation geschaffen werden. Wie das konkret aussieht, wird näher bei der Ausführung der einzelnen Bausteine erklärt.

Im Idealfall bewirkt der Start an einer Universität im weiteren Verlauf eine Ausweitung auf bzw. Vernetzung mit anderen Universitäten, die dann ebenfalls tagungsbegleitende Seminare anbieten. Ebenso denkbar wäre, dass eine Universität bzw. ein bestimmter Dozent/Professor, der bereits einmal ein solches Seminar angeboten hat, dies bei guter Erfahrung erneut im darauffolgenden Jahr durchführen möchte. Dies würde den Netzwerkcharakter erheblich stärken und einen universitätsübergreifenden Austausch zwischen Dozenten und Studenten ermöglichen und unterstützen. Im Rahmen von Blogs oder Wikis könnten leicht mehrere Universitäten zusammen die Redaktion und Pflege übernehmen, dabei ist ihnen der grundsätzliche Seminar Aufbau natürlich freigestellt. Der Gedanke der Vernetzung ist zum anderen auch sehr attraktiv, da durch den Einbezug immer mehr Universitäten die Langfristigkeit dieser Organisationsform gewährleistet wird. Natürlich muss hierbei bedacht werden, dass bislang nicht alle Universitäten über die nötigen Ressourcen und Voraussetzungen für solch umfassende Projektseminare verfügen. Jedoch gewinnt die Praxisorientierung im Studium zunehmend an Bedeutung und ist bereits an einigen Hochschulen fest verankert und integriert.

Als grobe Seminarstruktur sind insgesamt zunächst drei Seminare angedacht: Eines beinhaltet die Schulung und Vorbereitung der Moderation während der Tagung, die beiden anderen widmen sich jeweils der Redaktionsarbeit an einem begleitenden Blog oder Wiki. Diese finden alle im Sommersemester statt, da sich dies zeitlich ideal in den Tagungsablauf der GMW fügt: im April – dem Zeitpunkt der Einreichung der Abstracts der Redner – beginnt das Semester und demnach die Organisation und Vorbereitung der Tagung. Das Semesterende fällt offiziell auf den September – dem Monat, in dem die Tagung stattfindet.

Im darauffolgenden Wintersemester – von Oktober bis März – werden dann erneut Seminare angeboten, die der inhaltlichen Nachbereitung und Dokumentation der

Tagungsgeschehnisse gerecht werden (mehr dazu unter 3.6). Nach dieser einjährigen Phase beginnt schließlich ein neuer Zyklus. Die Seminare erzeugen also einen festen Rahmen für die Tagungen.

3.2 Umsetzbarkeit

Neben der Vernetzung wurde auf die Aspekte Umsetzbarkeit und Nachhaltigkeit großen Wert bei der grundlegenden Organisation gelegt. Die benötigten Ressourcen halten sich dabei unserer Ansicht nach durch den variablen Bausteinaufbau und die Einbindung in Hochschulkontext im Rahmen und sind deshalb für den Non-Profit Bereich durchaus angemessen und verfügbar. Es werden in den Phasen 1 und 2, also vor und während der Tagung, mindestens drei Seminarleiter benötigt, die sich dem Moderationsteam bzw. den beiden Redaktionsteams für Blog und Wiki annehmen. In der dritten Phase bei der Nachbearbeitung kommen noch einmal in etwa zwei hinzu, je nachdem wie umfangreich die unter Punkt 3.6 exemplarisch beschriebene, ideale Nachbereitung ausfällt. Bestenfalls stammen all diese von verschiedenen Universitäten. Die Studentenzahl ist natürlich variabel. Zum einen hängt sie davon ab, wie viele Studenten der jeweilige Dozent für sein Seminar zulassen will bzw. kann und zum anderen, wie viel Zuspruch dieses unter den Studierenden findet. Da es aber bereits ähnliche Seminare an der Universität Augsburg mit guter Beteiligung gibt, vermuten wir, dass dies auch Anklang an anderen Universitäten finden wird. Wir rechnen jeweils etwa mit einer Zahl von zehn bis 20 Studenten pro Semester, also für „vor/während“ (April – September) bzw. für „nach“ (Oktober – März) der Tagung.

Die Nachhaltigkeit der Begleitkommunikation soll durch den fortwährenden Seminarzyklus, der mindestens zwei Semester einschließt, und durch die entstehende Vernetzung und Kooperation garantiert werden.

Auch der Aspekt Public Relations ist in vorliegendem Konzept umfassend berücksichtigt worden. Der Baustein „Twitter“ dient als Informationsmedium der GMW, d.h. hier können PR-Meldungen oder News herausgegeben werden, z.B. darüber, was gerade im Blog diskutiert wird. Auch über die im Tagungsblog angelegten Profile der beitragenden Forscher bekommt die GMW indirekt PR bzw. bekommen diese dadurch, dass sie sich öffentlich präsentieren können, selbst Aufmerksamkeit von außen. Letztendlich kann zusätzlich die angedachte Verknüpfung des GMW-Blogs mit anderen Forscherblogs den Verein präserter und bekannter machen.

Die folgenden Gliederungspunkte widmen sich nun der genauen Ausführung der Bausteine, d.h. wie diese aufgebaut sind und wie sie konkret umgesetzt werden.

3.3 Tagungsblog

Der Tagungsblog dient im Großen und Ganzen dem Informationsmanagement, der

Diskussion und Reflexion sowie der Wissensgenerierung. Er soll in den bereits vorhandenen GMW-Blog eingebettet und idealerweise mit anderen Forscherblogs vernetzt werden. Es wird also im Endeffekt wie bisher nur einen Blog – auch tagungsübergreifend – geben, damit die Austausch- und Diskussionsmöglichkeiten gebündelt sind und keine Information verloren bzw. untergeht. Somit kann jederzeit auf vergangene Diskussionen zurückgegriffen werden, was gerade für die Dokumentation der Tagungen wichtig ist. Von der Organisationsweise her soll der Blog jedoch zukünftig redaktionell besser unterstützt werden. Nach einer Inhaltsanalyse des GMW-Blogs rund um die Tagung 2009 beteiligten sich nämlich nur 23 von den insgesamt 450 Teilnehmern (entspricht ca. 5%). Dies bedeutet sogar eine rückläufige Quote im Vergleich zu den vergangenen Jahren und bleibt weit unter den Möglichkeiten, die solch ein Blog bietet (vgl. Ergebnisse der zweiten Gruppe ‚Integration digitaler Medien‘). Um diesem Negativtrend und der Gefahr der Nutzung des Blogs als bloßes Nebenbeimedium entgegenzuwirken, soll dieser aktiv in die Tagungsvor- und -nachbereitung integriert und dessen Organisation und Beteiligung nicht dem Zufall überlassen werden.

3.3.1 Inhalt und redaktionelle Aufgaben

Im Rahmen eines Seminars übernehmen die Studenten die Redaktion und Pflege des Tagungsblogs. Wünschenswert als inhaltliche Ausgangsbasis sind kurze Zusammenfassungen der eingereichten Beiträge der Vortragenden. Die Studenten übernehmen die Aufgabe, die etwa zehnteiligen Abstracts der Redner, welche wie erwähnt etwa im März/April bereits eingereicht werden, zusammenzufassen und auf etwa eine Seite zu komprimieren. Dieses Material stellen sie im Blog öffentlich zur Verfügung und evaluieren bzw. vergleichen die Beiträge. Somit können sie eine erste Diskussion im Blog anstoßen und die Forscher und Wissenschaftler können sich dann durch Vorpublikationen, Kommentare, Rezensionen oder Denkanstöße frei daran beteiligen, sodass mit der Zeit ein reger Austausch zwischen Studenten und Forschern stattfinden kann. Zur redaktionellen Begleitung zählt des Weiteren die Sammlung breit diskutierter Themen, um diese an das Moderationsteam weiterzuleiten für deren Vorbereitung der Podiumsdiskussion oder der Thementische auf der Tagung (mehr dazu siehe unter 3.4 Moderation). Somit wird eine seminarübergreifende Vernetzung und Zusammenarbeit garantiert, indem die Bausteine bestenfalls ineinandergreifen.

3.3.2 Plattformpflege

Zur Blogpflege gehört des Weiteren das Anlegen von Mitglieder-Profilen. Jeder Forscher/Wissenschaftler erscheint mit Bild, Heimatuniversität, Forschungsschwerpunkten, bisherigen Publikationen und gegebenenfalls einer individuell angelegten Linkliste, in der sie interessante und spannende Themen sammeln. Somit können sich beispielsweise interessierte Studenten jederzeit über die Fachgebiete der

jeweiligen Forscher informieren und für diesen dient es gleichzeitig als nützliche PR für seine Arbeit und als Möglichkeit, sich der Öffentlichkeit zu präsentieren.

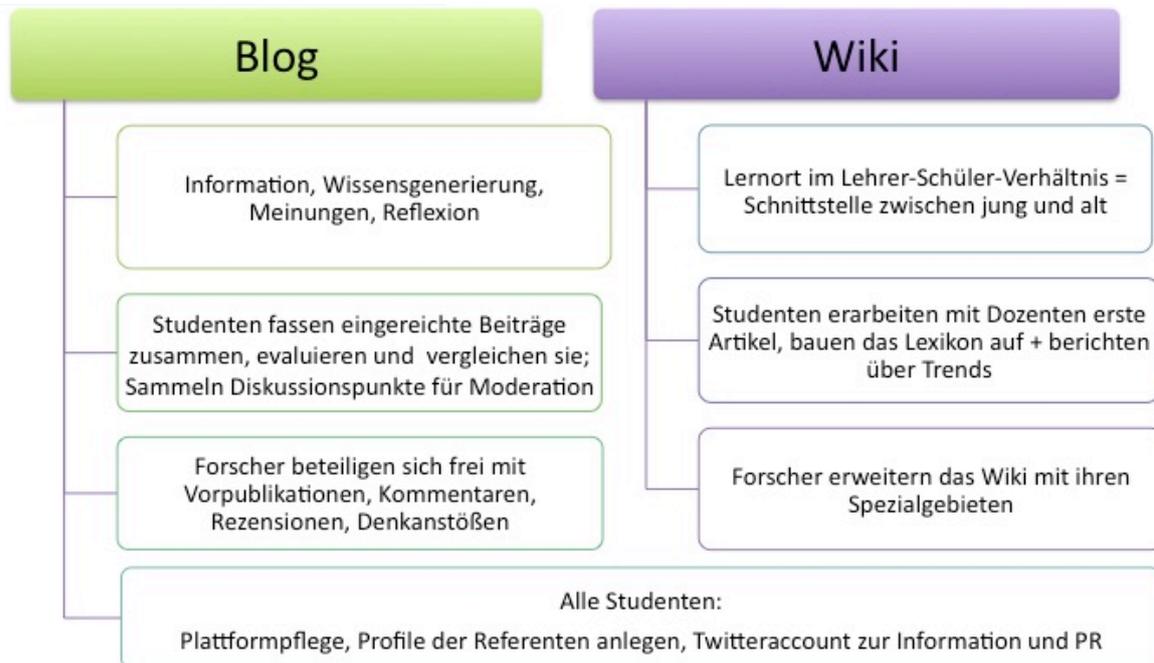


Abbildung 2: Übersicht über Inhalt und Einsatz der Bausteine Blog und Wiki

3.4 Wiki

Neben dem Tagungsblog unterstützt ein Wiki das Informationsmanagement der GMW. Während der Blog jedoch für den wissenschaftlichen Diskurs, für Meinungen, Kommentar, Rezensionen genutzt wird, soll das Wiki als Nachschlagewerk für Konzepte und Tools dienen – schließlich kennt sich nicht jeder Forscher auf allen Gebieten gleich gut aus. Trotzdem soll er alle Blogbeiträge möglichst gut verstehen, sich im Vorfeld der Tagung schon mit den Themen auseinandersetzen können und idealerweise darauf reagieren. Da auch eine möglichst gute Vernetzung geschaffen werden soll, sollten alle Konzepte und Tools, die in Blogbeiträgen vorkommen mit einem erklärenden Beitrag im Wiki verlinkt sein.

In Hinblick auf die nächste GMW-Tagung kann das Thema E-Learning gleich zum Programm gemacht werden und so können sich Interessierte über Konzepte, wie zum Beispiel E-Learning 2.0 (Downes 2005), Konnektivismus (Siemens 2009) oder Digital Wisdom (Prensky 2009), aber auch über Tools von Audacity über De.li.cious bis Moodle informieren.

Um das Wiki aufzubauen, sollte es mindestens ein Seminar geben, das sich damit auseinandersetzt. Das bedeutet auf der methodischen Seite die Wahl der Plattform und die Vernetzung mit der GMW-Seite. Mit dem Dozenten sollten dann auf der inhaltlichen Ebene mit den grundsätzlichen Konzepten und Tools begonnen werden. Nach eingehender Diskussion und Literaturrecherche schreiben die Studenten Wikieinträge, die vom

Dozenten überprüft und schließlich veröffentlicht werden. Mit Blick auf den Blog und den dort veröffentlichten Beiträgen anderer Studenten soll das Wiki durch die angesprochenen Konzepte und Tools immer mehr wachsen. Wünsche zu fehlenden Artikeln können von Außenstehenden auch über viele verschiedenen Kanäle gesendet werden: direkte Anmerkungen zu einem Wikieintrag, Kommentare zu einem Blogartikel, Tweets oder klassische E-Mails. Dieses Wachstum bleibt aber nicht bei den Studenten stehen.

Die Medienforscher und Dozenten Büffel, Pleil und Schmalz haben selbst Wikis mit Studenten aufgebaut und fassen die Vorteile eines Wikis wie folgt zusammen:

"Gerade in Kombination mit anderen Social Software-Anwendungen kann so die Dynamik und das organische Wachsen der gemeinschaftlich erarbeiteten Wissensbestände dokumentiert, digital archiviert und auf sehr einfache Art und Weise auch anderen Studierenden, Lehrenden, der Scientific Community sowie der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden." (Büffel/Pleil/Schmalz 2007, S. 4)

3.4.1 Profit auf Seiten der Forscher und des Nachwuchs

Insgesamt soll schließlich ein Lehrer-Schüler-Verhältnis entstehen. Die wirklichen Experten sind natürlich die Forscher, sie kennen den Kern der Konzepte, wissen, wie man sie erklärt und wo sie ihren Ursprung haben. Diese sollen also ihre eigenen Konzepte und die aktuellen Entwicklungen zu bestehenden Konzepten beitragen, sodass das Wiki den aktuellen Forschungsstand widerspiegelt. Idealerweise geschieht dies als Selbstläufer. Da man davon aber nicht ausgehen kann, sollten sich die Studenten in ihrem Seminar Gedanken darüber machen, welcher Forscher bestimmte Konzepte gerade erforscht und kompetent erklären kann. Die Studenten schreiben diese an und bitten sie, sich am Wiki zu beteiligen bzw. zu fragen, ob sie größere und eingängige Passagen aus deren Publikationen übernehmen können.

Die Studenten als starke Internetnutzer spüren schneller Trends auf, haben neue Werkzeuge und Plattformen oft schon ausprobiert, bis der Professor davon das erste Mal hört. Sie können also auch ihre eigenen Erfahrungen als Nutzer von Tools zum Wiki beitragen und Forschern die Verwendung und Vor- und Nachteile erklären, ohne dass sich diese selbst und mit hohem Zeitaufwand einarbeiten müssen. So entsteht eine Schnittstelle zwischen Jung und Alt, Interessierten und Erfahrenen, von der beide Seiten profitieren können.

3.4.2 Wikiorganisation

Wie auch die Tagungsseite sollte das Wiki nicht von Jahr zu Jahr und für jede Tagung neu aufgebaut werden, sondern als Archivierung aller jemals veröffentlichten Beiträge genutzt werden, versteht man doch das Wiki als Nachschlagewerk. Auch wenn sich die Tagungsthemen ändern, so bleibt das Feld Medien in der Wissenschaft lebendig und voller sich überschneidender Themenfelder. Allein das Feld digitale Medien wird wohl auch in Zukunft alle Tagungen begleiten. Daher ist es sehr wahrscheinlich, dass Konzepte, die

dieses Jahr sehr aktuell sind, auch im nächsten oder übernächsten Jahr in der Diskussion bleiben. Es wäre unnötige Mehrarbeit, diese Konzepte in ein neues Wiki zu übertragen. Um jedoch eine gewisse Abgrenzung der Jahre zu schaffen, könnte man sich vorstellen, neben der freien Suche auch eine Auswahl der Jahre auf die Startseite einzubauen, sodass man nachsehen kann, welche Konzepte im jeweiligen Jahr und zu einem bestimmten Thema ergänzt wurden.

Wie auch beim Blog können Forscher und Studenten ein Autorenprofil anlegen. So kann jeder erkennen, von wem der Beitrag verfasst oder erweitert wurde. Gleichzeitig gibt es den Forschern die Möglichkeit, ihre eigenen Konzepte kurz und bündig und für jeden leicht auffindbar zu beschreiben. Da das Wiki öffentlich sein wird, publizieren sie somit für eine breitere Masse, als nur für die Mitglieder der GMW. Diese Profile sind mit denen des Tagungsblog vernetzt und synchronisiert.

Um sie besser zu integrieren, können auch Messeteilnehmer hier ihre Tools erklären. Erscheint die Seite jedoch mehr werbend als informativ, so gibt es das Redaktionsteam an Studenten, die Beiträge kürzen oder gar löschen können. Ansonsten müsste eine entgeltliche Möglichkeit erarbeitet werden, wie zum Beispiel bezahlte Werbeanzeigen auf den Wikiseiten. Deshalb sollten die Studenten mit ihren ersten Beiträgen auch einen Leitfaden erstellen, wie man einen Wikieintrag verfasst. Dieser sollte neben der technischen Komponente auch eine Etikette enthalten, die Wertungen über andere Konzepte, Werbung, Selbstdarstellung u.ä. verbietet.

3.5 Moderation

Die Moderation ist zwar kein akutes Problem, doch durch einen Ausbau der Moderation lässt sich noch einiges aus dem Diskurs auf der Tagung herausholen, kritisierten doch knapp zehn Prozent der Blogeinträge zur vergangenen Tagung die Podiumsdiskussion als zu frontal und passiv (vgl. Inhaltsanalyse der Blogeinträge von Gruppe 2). Da die Moderation meist von einem Forscher gehalten wird, ist die fachliche Kompetenz zwar sehr hoch, die Zeit, die dieser aber in die Vorbereitung der Moderation stecken kann, eher niedrig. Forschungsaktivitäten, womöglich noch Lehre und die Vorbereitung seines eigenen Vortrags nehmen viel Zeit in Anspruch. Außerdem ist das Budget der GMW begrenzt, um teure Moderationsschulungen zu zahlen. Ein professioneller Moderator bringt sogar fast nur Nachteile: Er ist teuer und kennt sich nicht mit der Materie aus.

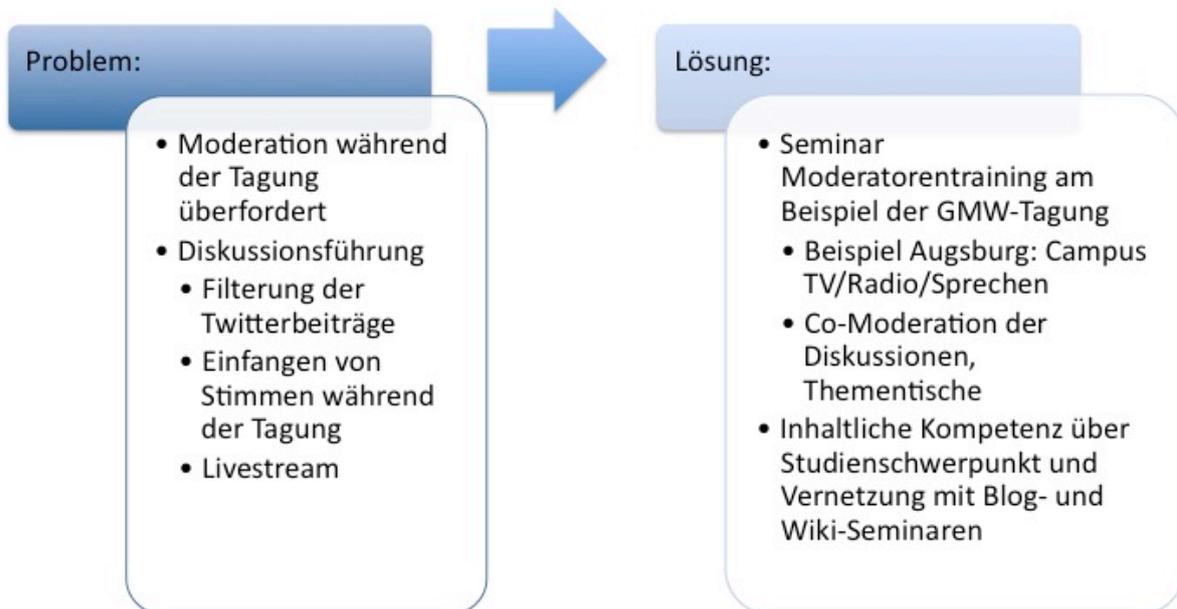


Abbildung 3: Ist-Zustand und Lösungsansatz für die Integration der Moderation

Auch hier kann eine Gruppe Studenten den Moderator unterstützen. An vielen Universitäten gibt es Dozenten, die Sprecherziehung, Moderationsschulung und Ähnliches unterrichten. Ein Seminar bei diesen wäre also für die GMW kostenlos. An der Universität Augsburg gibt es zum Beispiel Seminare zur Radioproduktion/CanalC, Campus TV, Sprechen für Medien sowie Rhetorikseminare, die die Studenten auf das Sprechen vor Publikum vorbereiten.

Vernetzt mit den Seminaren zur Blog- und Wikibetreuung sowie dem Hauptmoderator kann der Dozent die Studenten auf die Moderationstätigkeit bei der Tagung vorbereiten. Vor der Tagung müssen sich Organisatoren, Hauptmoderator und Co-Moderatoren virtuell oder face to face treffen, um den Verlauf der Tagung zu besprechen. Wer übernimmt welche Tätigkeit, wer macht den Springer, wie viele Leute braucht man für die einzelnen Stationen, welche Tipps kann man aus dem Seminar weitergeben usw. Neben der Zusammenstellung von interessanten Diskussionspunkten, können die Studenten als Co-Moderatoren mit dem Hauptmoderator durch die Podiumsdiskussion führen, neben Vorträge anmoderieren und auch die Leiter der Thementische unterstützen. Während der Diskussionen liegt ihr Hauptaugenmerk auf dem Gesprächsflow. Sie sollen auf zu langes Herumreiten auf einem Thema ohne Ergebnis, stockende Diskussion und Monologe reagieren, Diskussionsansätze (aus Twitter und Co.) einbringen, dem Hauptmoderator Hinweise geben oder selbst das Mikrophon ergreifen um das Gespräch umzuleiten.

3.5.1 Filterung der Twitterbeiträge

Dass Twitter ein durchaus kritisches, aber auch interessantes Thema ist, das viele Forscher zum Mitmachen angeregt hat, legte bereits die zweite Gruppe (Integration digitaler

Medien) dar. Die Probleme, die es bei der vergangenen Tagung mit beleidigenden und unnützen Twitterbeiträgen gab, kann das Moderatorenteam ebenfalls lösen. Die Plattform Twitter ist grundsätzlich ein gutes Kommunikationstool, da dessen Beiträge die Diskussion anregen können, Diskussionspunkte der Tagungsgäste virtuell festhalten und außerdem auch Wissenschaftlern, die nicht persönlich bei der Tagung dabei sind die Möglichkeit geben, ihre Meinungen beizutragen. Daher sollten sie auf keinen Fall abgeschafft werden, sie müssten aber gefiltert werden, damit sie der Moderator in die anschließende Diskussion aufnehmen kann. Dies lässt sich auch aus der Evaluation der Blogbeiträge über Twitter entnehmen, in dem Twitter überwiegend positiv aufgenommen wurde, die Twitterwall vor allem während des Vortrags aber überwiegend negative Stimmungen auf sich zog. Denn auch wenn es eine Twitteretikette gibt, so ist es leider weder gesichert, dass sich alle daran halten, noch dass nur nützliche Beiträge getwittert werden. Außerdem sind es oftmals so viele Tweets, dass der Moderator allein schwer den Überblick behalten kann.

Da eine synchronisierte Twitterwall zudem den Vortragenden und sein Publikum ablenkt, sollte auch die gefilterte Zusammenstellung erst nach dem Vortrag sichtbar sein. Diese Zusammenstellung relevanter Tweets erstellen Studenten des Moderationsseminars in Form von Präsentationsfolien für die jeweiligen Diskussionen sowie für die Podiumsdiskussionen.

3.5.2 Weitere Aufgaben

Neben Twitter dürfen Moderatoren aber auch die anderen Kanäle nicht vernachlässigen. Vielleicht gibt es auch interessante Blogartikel, Kommentare oder Wikibeiträge, die während der Tagung veröffentlicht werden. Außerdem können sie natürlich auch selbst Diskussionspunkte sammeln und andere Studenten auf der Tagung befragen, sodass auch Input aus der Nachwuchsseite in die Diskussionen einfließt. Denn es ist denkbar, dass Studenten sich schwerer tun, spontan in eine Fachdiskussion einzusteigen.

Auch denkbar wäre eine Kooperation mit der Dokumentations- und Filmgruppe, indem die Moderationsgruppe interessante Videomeinungen ebenfalls während der Diskussionen oder für die Thementische einspielen können. Diese Videomeinungen können entweder komplett von der Filmgruppe kommen oder ein Teil der Moderatorengruppe macht sich mit der Filmgruppe auf die Suche nach Meinungen oder betreut die „Meinungsbox“ gemeinsam. Ideal wäre ein Meinungspaket bestehend aus Twitterbeiträgen, diversen Posts und Videos zu jedem Vortrag, so dass der Vortragende als Feedback sowie Nachbereitung erhält, um eine Auswahl als Blogbeitrag zum Nachlesen zu veröffentlichen.

Mit der Tagung im ersten Jahr übergeben die Studenten des Seminars ihre Arbeitsberichte an die nun folgenden Nachbearbeitungsseminare im Wintersemester bzw. Seminare im Sommersemester, damit diese ihre Arbeit fortsetzen und verbessern können sowie die

Möglichkeit ausschöpfen, das Seminar universitätsübergreifend zu gestalten.

3.6 Videoarbeit während der Tagung

Nach den GMW-Tagungen der vergangenen Jahre wurden Aufzeichnungen der Vorträge in Medien- oder Videoarchiven bzw. als Videopodcasts auf den Websites der Tagungen zur Nachlese zur Verfügung gestellt. Es liegt nahe, die Kapazitäten, die für diese Aufnahmen eingesetzt werden, mehrfach zu verwerten. Eine Möglichkeit ist hier, die Videos nicht nur nachträglich zur GMW-Tagung im Internet zugänglich zu machen, sondern die Vorträge bereits via Live-Stream zeitgleich zur Veranstaltung auf der Tagungswebsite zu übertragen. Neben einer weiteren sinnvollen Nutzung der Aufzeichnungen eröffnet sich dadurch die Möglichkeit für interessierte GMW-Mitglieder, die nicht persönlich zur Tagung erscheinen können, oder auch für Studierende, Wissenschaftsjournalisten oder die interessierte Öffentlichkeit, die Vorträge zu verfolgen. Durch die Nutzung von Twitter können diese nicht-anwesenden Personen zusätzlich ihre Beiträge zu den Diskussionen einbringen oder sich im GMW-Blog an der rückblickenden Reflexion der Veranstaltung beteiligen.

Eine weitere Nutzungsmöglichkeit von Videoaufnahmen der Tagung besteht in der Aufbereitung des Filmmaterials als Rückblick auf den jeweils vergangenen Konferenztag. So können beispielsweise Ausschnitte aus besonderen Vorträgen und gewinnbringenden Diskussionen oder Impressionen der Tagung und Stimmen der Tagungsteilnehmer an den Abenden der beiden Konferenztagen magazinartig aufbereitet werden und als „Tagungsschau“ im Internet zur Verfügung gestellt bzw. auf der Tagung gezeigt werden. Die Aufbereitung des Videomaterials bzw. auch die Filmaufnahmen selbst können wiederum in Kooperation mit Studenten entstehen. Denkbar ist hier eine projektartige Zusammenarbeit mit einer Filmhochschule oder Journalistik-Studierenden (vgl. Konzept zum „Innovativen Tagungsformat“).

Um Stimmen und Meinungen der Tagungsteilnehmer nicht nur über die Web 2.0-Tools Twitter und GMW-Blog einzufangen, sondern einen weiteren Kanal für spontane Eindrücke zur Verfügung zu stellen, kann während der Tagung eine Kabine aufgestellt bzw. ein Raum als „Meinungsbox“ ausgezeichnet werden, in welchem die Tagungsteilnehmer selbst Audio- oder Videoaufzeichnungen ihrer Kommentare oder ihre Kritik zu Vorträgen oder zur Tagung allgemein anfertigen können. Diese Sequenzen können dann nicht nur in das Tagungsmagazin mit aufgenommen werden, sondern auch bei der Evaluation der Tagung gewinnbringend eingesetzt werden.

3.7 Nachbearbeitung

Die GMW hat bereits in den letzten Jahren begonnen, verschiedene Materialien der Tagung auf deren Homepage zur Verfügung zu stellen. Dabei handelt es sich um den Tagungsbericht, der wenige Tage nach der Konferenz heruntergeladen werden kann, sowie

ein Medienarchiv in dem unter anderem Videomitschnitte veröffentlicht werden. Die Vortragsfolien und Bilder der Tagung vermitteln einen Eindruck vom Geschehen. Nach der Tagung „Lernen im digitalen Zeitalter“ in Berlin 2009 wurde erstmals ein Evaluationsblog geführt und mit folgender Zielsetzung eingerichtet:

„Mit diesem Evaluationsblog zur Konferenz ‚E-Learning 2009‘ möchten wir die Diskussion über die Konferenz selbst und über interessante Themen, die die Vorträge und Gespräche auf der Veranstaltung aufgeworfen haben, online weiterführen.“ (GMW 2009c)

Zwar ist mit den Videomitschnitten und Vortragsfolien sowie dem Tagungsband eine umfangreiche Dokumentation der Tagung sichergestellt, das selbst formulierte Ziel, Diskussionen nach der Tagung weiterzuführen, allerdings nicht erreicht. Zu diesem Ergebnis kommt man, wenn man den Evaluationsblog analysiert. Er dient vornehmlich dazu, alle Berichte über die Tagung zusammenzutragen, d.h. einzelne Blogbeiträge zur GMW-Tagung auf dem Evaluationsblog zu verlinken und mit kleinen Stichworten versehen. Weiter wird Resümee gezogen, welche Themen in den Blogs weiterdiskutiert werden. Er dient folglich mehr zur Auflistung und damit zur Erfassung verschiedener Meinungen. Diese werden allerdings weder gegenübergestellt noch in eine Diskussion weiter getragen. Darüber hinaus wird auch unser übergeordnetes Ziel des Konzepts, interessierte Studenten und Nachwuchswissenschaftler anzusprechen und zu beteiligen, nicht erreicht. Daher schlagen wir vor, das Kommunikationskonzept nach der Tagung mit weiteren Elementen aufzustoßen.

Mit der Kommunikation nach der Tagung soll das bereits von der GMW im Evaluationsblog formulierte Ziel aufgegriffen und um die neue Zielgruppe der Studenten ergänzt werden. Die gemeinsame Reflexion, das Weitertragen von Ergebnissen und Inhalten sowie die gezielte Einbeziehung von Studenten sollen erreicht werden. Begreift man die Tagung als Lernort, impliziert dies zwingend eine abschließende Reflexion, um sich mit dem Gelernten auseinanderzusetzen und *Wahrnehmungs- und Handlungsschemata* zu entwickeln.

Für die Nachbereitung und Kommunikation nach der Tagung können alle themenrelevanten Inhalte zur Tagung aus den verschiedenen Tools herangezogen werden. Dazu gehören:

- Evaluationsblog der GMW inklusive der Kommentare
- eventuelle Vorpublikationen
- das vor der Tagung angelegte Wiki
- Inhalte der Vorträge und der Podiumsdiskussionen
- konstruktive Twitterbeiträge
- Livestreams/ Podcasts der Tagung
- Tagungsband
- (Abschlussberichte der vorherigen Projektgruppe)

Über die Möglichkeit einer Vernetzung mehrerer Universitäten über die Gesellschaft für

Medien in der Wissenschaft e.V. sieht das Konzept vor, kollaborierende Seminare zum Themenbereich der Tagung für Studenten und weitere Interessierte zu Beginn des Wintersemesters anzubieten. Die Schirmherrschaft und somit die leitende Organisation für das Seminar- und Workshopangebot zur Nachbearbeitung der Tagung trägt dabei die zuvor erwähnte Universität. Eine mögliche Umsetzung der Seminare und Workshops nach einer GMW-Tagung soll im Folgenden gegeben werden:

3.7.1 Methodisches Seminar

In einem methodisch angelegten Seminar haben die Teilnehmer die Möglichkeit, die Tagung als Format und deren Begleitkommunikation auf ihre Fähigkeit zur Wissenskommunikation hin auszuwerten. Bei diesem Evaluationsseminar stellt der Dozent die gesammelten Inhalte zur Verfügung und wählt je nach Umfang der Teilnehmer zwei oder mehrere verwendete Kommunikationskanäle aus, die von den Teilnehmern in Gruppenarbeit evaluiert werden. Damit soll geklärt werden, welche Themen besonders im Fokus standen und ob diese mit den verwendeten Kommunikationsmedien ausreichend bedient werden konnten. Abschließend werden die Arbeiten der Teilnehmer in einem Referat und einer Dokumentation (auch als Blog für die GMW möglich) inklusive Verbesserungsvorschlägen für das Tagungsformat präsentiert.

Ziel ist dabei, Wissenskommunikation zu evaluieren und im besten Fall neue Erkenntnisse daraus zu ziehen.

3.7.2 Inhaltliches Seminar

In einem inhaltlichen Seminar zur GMW-Tagung werden nach Analyse des Dozenten besonders intensiv diskutierte Themen der Tagung herangezogen, um diese weitergehend zu vertiefen. Aus diesen Themen sollen die Teilnehmer nach einer gemeinsamen Erörterungsphase weitere Fragestellungen herausarbeiten, um diese in Gruppen- oder Einzelarbeit weiterhin zu behandeln. Abschließend sollen die Teilnehmer ihre weiterführenden Arbeiten und Ergebnisse zum Themenbereich vorstellen und in einer Hausarbeit dokumentieren.

Ziel dabei soll ein Denkanstoß zu weiteren Forschungsfragen und Bereichen sein, die sich im Kontext mit der Tagung befassen. Zudem soll die Möglichkeit geschaffen werden, Forschungsthemen für Abschlussarbeiten rund um die behandelten Inhalte zu diskutieren.

3.7.3 Virtuelle Workshops

In themenorientierten Workshops soll Studenten (und weiteren Interessierten) die Möglichkeit gegeben werden, sich nochmals mit einem ausgewählten Themenbereich der GMW-Tagung zu beschäftigen. Dazu werden an ein bis zwei Tagen Blockseminare durchgeführt, in denen im gemeinsamen Diskurs Forschungsbereiche näher erläutert und diskutiert werden. Zudem werden Referenten der letzten Tagung eingeladen, um im

Austausch mit Studenten ihre Thesen zu kommunizieren und zu evaluieren. Dabei soll zusätzlich das eingeführte Wiki auf Vollständigkeit kontrolliert und um weitere Ausführungen vertieft werden. Abgeschlossen werden die Workshops mit einem Protokoll der Diskurse, welches ebenso als Blog für die GMW erstellt werden kann.

Das Ziel, einen weiteren Ort des Austausches zwischen Nachwuchswissenschaftlern und Forschern neben der Tagung zu schaffen, steht dabei im Fokus.

4. Reflexion

Zusammenfassend zeigte dieses umfangreiche Konzept der GMW vielseitige Möglichkeiten - v.a. im Bereich Web 2.0 - zur Wissenschaftskommunikation nach außen bzw. exemplarisch zur Begleitkommunikation kommender Tagungen auf. Besonders zeichnet es sich dabei durch einen variablen Baustenaufbau und die spezielle Berücksichtigung neuer Zielgruppen aus. Den Abschluss dieser Arbeit bildet nun noch eine Reflexion über das Seminar „Vom Hype zum Standardinstrument: Web 2.0 und Non-Profit-PR“, in dessen Rahmen dieses Konzept entstehen konnte.

4.1 Motive für die Wahl der Veranstaltung

Die Entscheidung für das Seminar „Vom Hype zum Standardinstrument: Web 2.0 und Non-Profit-PR“ von Sandra Hofhues im Wintersemester 2009/2010 haben wir sieben alle aus ähnlichen Gründen getroffen. Der Veranstaltungstitel und die -beschreibung klangen sehr vielversprechend: Uns interessierte gleichermaßen die Frage, wie sich die vielfach gehypten Web 2.0-Technologien im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit produktiv und zielgerichtet einsetzen lassen und welchen Mehrwert gerade Non-Profit-Organisationen aus ihrem Einsatz schöpfen können. Mit der Anwendung von und dem Umgang mit Web 2.0-Technologien hatten wir uns bereits alle in anderen Seminaren beschäftigt oder natürlich auch im privaten Bereich Erfahrungen gesammelt. Auf dem Gebiet der Public Relations hatten wir unterschiedliche Erfahrungshintergründe, einige von uns hatten bereits durch Seminare oder Praktika Vorwissen, für andere stellte PR noch ein relativ unbekanntes Feld dar. Umso spannender war es, in beide Themenbereiche tiefere Einblicke zu erhalten, Schnittstellen zu finden und uns gegenseitig auszutauschen.

Hinzu kam die Projektausrichtung des Seminars, von der wir uns viel praktisches Arbeiten erwartet haben, denn schon in der Ausschreibung wurde angekündigt, dass auf die Teilnehmer die Entwicklung eines eigenen Konzepts für einen Praxispartner wartet. Die angekündigte Projektarbeit ließ erhoffen, dass die Seminarthemen greifbarer werden, indem ein Bezug zur Praxis hergestellt wird, und dass zusätzlich die Möglichkeit besteht, eigene Ideen umzusetzen. In der Zusammenarbeit mit einem Praxispartner sahen wir außerdem die Chance, dass wir unsere Konzepte nicht „für die Schublade“ entwickeln,

sondern dass unsere Ideen weiterverwendet und umgesetzt werden können, was die Motivation für den Arbeitsauftrag enorm steigerte. Motivierend war hier zusätzlich die in Aussicht gestellte Präsentation unser Ideen vor einer Jury aus Vertretern der GMW sowie aus den Bereichen PR und Wissenschaftskommunikation.

Neben diesen Aspekten, die sich auf die Inhalte und Ausrichtung des Seminars selbst beziehen, spielte bei einigen von uns auch die positive Erfahrung in vorhergehenden Seminaren von Sandra Hofhues eine wichtige Rolle bei der Entscheidung für die Veranstaltung. Bereits in früheren Semestern haben wir ihre Lehrveranstaltungen als sehr spannend und praxisorientiert kennen gelernt.

4.2 Organisation und Ablauf

Das Seminar „Vom Hype zum Standardinstrument: Web 2.0 und Non-Profit-PR“ fand meist im Zwei-Wochen-Rhythmus statt, was vorteilhaft war, da so genügend Zeit für die Ausarbeitung der Aufgaben in den verschiedenen Arbeitsgruppen blieb.

Zu Beginn des Semesters führte Sandra Hofhues zunächst theoretisch in die Themenbereiche Web 2.0, PR und Non-Profit-Organisationen ein und stellte den Praxispartner, die Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft (GMW) vor, um eine Grundlage für die weitere Arbeit zu schaffen. Insgesamt acht Arbeitsgruppen sollten anschließend „Blitzlichter“ auf verschiedene Aspekte der Themenfelder „Profit- vs. Non-Profit-PR“ und „Wissenschaftskommunikation“ werfen und diese in Form von Kurzreferaten in den zwei folgenden Sitzungen vorstellen. Diese Analyse bildete anschließend die Basis für die Ausarbeitung der eigenen Konzepte, für welche jeweils zwei Arbeitsgruppen zusammengelegt wurden.

Unsere Aufgabenstellung lautete dabei, ein Konzept für die Begleitkommunikation zu einer beispielhaften GMW-Tagung zu entwickeln. Dabei waren wir, wie auch die anderen Arbeitsgruppen, bei der Ausrichtung und Gestaltung unseres Konzepts sehr frei und waren aufgefordert, unsere eigenen Ideen einzubringen. Hilfreich war hier stets das konkrete und ausführliche Feedback der Dozentin, die für klärende Fragen jederzeit zur Verfügung stand, was uns bei der Weiterentwicklung unseres Konzepts sehr weitergeholfen hat. Motivierend waren außerdem das angenehme Arbeitsklima und die Atmosphäre im Seminar. Bei der Vorstellung unserer Ideen im Plenum haben wir auch von den anderen Seminarteilnehmern nützliche Tipps und Vorschläge für unser Konzept bekommen, die uns bei der Ausgestaltung ebenfalls weitergebracht haben. Als hilfreich empfanden wir hier vor allem die Diskussionsrunde vor der Weihnachtspause, in der alle Arbeitsgruppen erste Ideen für ihre Konzepte vorstellten. So konnte man zum einen bereits vor der eigentlichen Konzeptausarbeitung Feedback zu den ersten Entwürfen erhalten, und zum anderen erfahren, wie die anderen Teams in ihrer Arbeit vorgehen.

Bis zu einer Generalprobe zwei Wochen vor der eigentlichen Abschlusspräsentation sollten wir unser finales Konzept erstellt haben. Ziel dieser vorletzten Sitzung war es, die anstehende Präsentation vor einer Jury bereits einmal zu proben und die Ideen nochmals im Plenum zur Diskussion zu stellen. Eine besondere Herausforderung war dabei, die komplexen und umfangreichen Konzepte innerhalb der vorgegebenen Präsentationszeit von zehn Minuten umfassend und verständlich zu erklären. Dies hatte jedoch auch den Vorteil und Lerneffekt, dass man die Kernpunkte seiner Überlegungen nochmals reflektierte und sich bei der Präsentation auf Wesentliches konzentrierte. Die Generalprobe hat unsere Gruppe unserer Meinung nach sehr gut genutzt, zum einen ist es uns bereits hier gelungen, die Präsentationszeit einzuhalten, zum anderen haben wir uns auf wesentliche Aspekte beschränkt und diese gebündelt und verständlich dargestellt. Da wir als letzte Gruppe präsentiert haben, ist die anschließende Diskussion leider etwas knapp ausgefallen. Daher war es für uns sehr hilfreich und nützlich, dass wir anschließend wieder ein ausführliches schriftliches Feedback von der Dozentin erhielten. Somit konnten wir unsere Abschlusspräsentation noch besser auf die Jury zuspitzen und uns stärker auf unsere Alleinstellungsmerkmale konzentrieren.

Die Jury, vor der wir in der letzten Seminarsitzung unser finales Konzept vorstellten, bestand aus Vertretern vielfältiger, für die Konzepte relevanter Bereiche. Mitglieder waren Prof. Dr. Gabi Reinmann, die als Vorstandsmitglied der GMW den Praxispartner repräsentierte, Klaus Prem, Pressesprecher der Universität Augsburg, Mandy Schiefer, stellvertretende Leiterin der Hochschuldidaktik der Universität Zürich, Dr. Christian Spannagel, Juniorprofessor an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, und Thomas Bodenmüller, ein freier PR-Berater.

Auch bei der Abschlusspräsentation ist es uns gelungen, unser Konzept überzeugend darzustellen. Um den Jurymitgliedern einen umfassenderen Überblick zu geben, haben wir ihnen eine gekürzte ausformulierte Version unseres Konzepts als Paper überreicht. Über das ausnahmslos positive Feedback haben wir uns sehr gefreut. Insbesondere die Idee der Zusammenarbeit mit Studierenden wurde sehr positiv aufgenommen, wenn auch, wie wir erwartet hatten, darauf hingewiesen wurde, dass man bei der Umsetzung mit Skepsis bezüglich des Engagements der Studierenden und ihrer kontinuierlichen Mitarbeit zu rechnen habe. Über diesen Aspekt hatten wir bereits mit der Dozentin und den anderen Seminarteilnehmern diskutiert; deutlich wurde, dass Projektarbeiten und die Zusammenarbeit mit externen Partnern in unserem eigenen Studiengang sehr stark unterstützt werden und verbreitet sind, während dies an anderen Universitäten oder auch in anderen Studiengängen nicht unbedingt der Fall ist.

4.3 Schwierigkeiten bei der Konzepterstellung

Neben den vielen positiven Aspekten des Projektseminars gab es auch ein paar

Schwierigkeiten. Zu Beginn unserer Konzeptentwicklung bestand bei uns Unsicherheit darüber, welcher spezielle Bedarf bei der GMW besteht und an welchen Problemstellen wir mit unserem Kommunikationskonzept anknüpfen sollten. Hier hätten wir uns gleich zu Beginn Hintergrundinformationen über die Erwartungshaltungen der GMW oder die Einstellungen der Mitglieder gewünscht. Der Praxispartner wurde zwar von der Dozentin vorgestellt, eine konkretere Charakterisierung zu Beginn der Projektphase wäre aber hilfreich gewesen. Alle offenen Fragen, die diesbezüglich bestanden, konnten wir jedoch im Verlauf des Seminars stets mit der Dozentin klären.

Des Weiteren war uns zum Teil unklar, wie sich unsere Aufgabenstellung, ein Kommunikationskonzept für eine GMW-Tagung zu entwickeln, von den Arbeitsaufgaben der anderen Gruppen abgrenzen sollte. Insbesondere die Aufgabe der zweiten Master-Gruppe, ein innovatives Tagungskonzept zu entwickeln, beinhaltete unserer Auffassung nach bereits sehr viel Kommunikationselemente und damit Überschneidungen mit unserem Thema. Bei der Generalprobe der Präsentationen zeigte sich dann auch, dass diese Gruppe bereits viele Kommunikationsmaßnahmen mitgedacht hatte. Durch das Feedback wurde allerdings deutlich, dass diese nicht in Konkurrenz zu unseren Ideen standen, sondern sich vielmehr beide Konzepte gegenseitig sehr gut

ergänzten. Im Verlauf unserer Konzepterstellung waren wir zum Teil besorgt darüber, der GMW keine wirklich neuen und innovativen Ideen vorschlagen zu können. Um uns das Prinzip der GMW-Tagungen näher zu bringen, haben wir uns in der Vorbereitungsphase vor allem mit den Tagungen aus den Jahren 2007 und 2008 beschäftigt. Bei unseren Besuchen auf der Website der GMW-Tagung 2010 zeigte sich dann jedoch, dass dieses Jahr bereits viele innovative Neuerungen – wie die Preconference in Form einer Unconference – umgesetzt wurden bzw. werden. Die Bedenken, dass unser Konzept nicht innovativ genug sein könnte, wurden allerdings in den Diskussionen mit der Dozentin zerstreut.

Insbesondere das Alleinstellungsmerkmal unseres Konzepts, Studierende in die Tagungsorganisation und -vorbereitung mit einzubeziehen, stellte sich als originelle und zukunftsweisende Idee heraus.

4.4 Unsere Gruppe

Die Zusammenarbeit in unserer Arbeitsgruppe lief sehr gut, zuverlässig und effektiv. Das Arbeitspensum konnte fair auf die einzelnen Gruppenmitglieder verteilt werden und es wurden stets alle Ansichten, Meinungen und Ideen diskutiert und eingearbeitet sowie keine Sichtweise vernachlässigt. All das führte dazu, dass in der Arbeitsgruppe immer eine positive und gute Stimmung herrschte.

Unsere Präsenztreffen waren äußerst produktiv und haben immer wieder dazu geführt, unser Konzept zu konkretisieren und zu verbessern. Interessant waren dabei stets unsere unterschiedlichen Einstellungen zu und Sichtweisen auf Web 2.0-Themen, die wir hier

einander gegenüber stellten. Nützlich waren auch die Erfahrungen, die einige von uns bereits im PR-Bereich gesammelt hatten. Als interessant, aber zum Teil auch schwierig, empfanden wir es, die unterschiedlichen Perspektiven der in unserem Konzept berücksichtigten GMW-Tagungsteilnehmer (Wissenschaftler und Studierende) auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

Darüber hinaus war die Koordination der Arbeit unter sieben Personen nicht immer einfach. Vor allem die Terminfindung für unsere Präsenztreffen erwies sich zum Teil als recht schwierig. Auch wenn es aufgrund unserer verschiedenen Stundenpläne, Arbeitszeiten oder Wohnorte nicht immer gelungen ist, einen Termin zu vereinbaren, an dem alle Gruppenmitglieder anwesend sein konnten, haben sich dennoch stets alle an den Treffen beteiligt. Für den Fall, dass man an einem Treffen nicht persönlich teilnehmen konnte, wurden die eigenen Ideen vorab per E-Mail an alle Gruppenmitglieder geschickt und konnten so beim Präsenztreffen berücksichtigt werden.

Begleitend haben wir natürlich darauf zurückgegriffen, uns per E-Mail abzusprechen und Ideen auszutauschen. Um bei der Konzepterstellung zu vermeiden, dass parallel an einem Dokument gearbeitet wird und so verschiedene Versionen entstehen, wie es einige von uns bereits in früheren Gruppenarbeiten als negative Erfahrung verbuchen mussten, haben wir darauf zurückgegriffen, unsere ersten Ideen und Entwürfe in einem GoogleDoc zu sammeln und das Dokument für unser Konzept mit Hilfe der Software Dropbox zu teilen. So hat die Kommunikation und Abstimmung in unserer Gruppe insgesamt sehr gut funktioniert.

4.5 Das Endprodukt – Unser Konzept

Mit unserem „Endprodukt“ bzw. unserem fertigen Begleitkommunikationskonzept für die GMW sind wir sehr zufrieden und auch überzeugt davon. Jeder aus unserer Gruppe konnte seine Ideen zum Kommunikationskonzept einbringen und diese umsetzen. Wir haben uns bei der Erstellung zu sehr vielen Anwendungen des Web 2.0 Gedanken gemacht und unsere Ideen anschließend zielgerichtet gebündelt. Das Konzept ist sehr umfangreich und detailliert geworden. Wir empfinden es insgesamt als qualitativ hochwertig und sind überzeugt davon, dass gerade das Bausteinprinzip, das wir anwenden, zu einer hohen Umsetzbarkeit führt, da garantiert wird, dass auch einzelne Elemente variabel einsetzbar sind oder das Konzept im Ganzen zunächst schrittweise realisiert werden kann.

Hervorheben möchten wir insbesondere den innovativen Kerngedanken unseres Konzepts, Studierende in Tagungsorganisation, -ablauf und -nachbereitung einzubinden, der das Gerüst unseres gesamten Konzepts bildet.

Bei der Abschlusspräsentation haben wir bereits sehr positives Feedback von der Jury erhalten; insofern sind wir nun gespannt, wie es mit unseren Ideen weitergeht.

4.6 Fazit

Alles in allem haben wir sehr viel aus dem Seminar „Vom Hype zum Standardinstrument: Web 2.0 und Non-Profit-PR“ mitgenommen. Neben den Einblicken in die Themenbereiche Web 2.0, Public Relations und Wissenschaftskommunikation war es sehr spannend, ein eigenes Konzept für die Begleitkommunikation einer Tagung zu entwickeln. Für uns alle war dies eine interessante Erfahrung und Herausforderung zugleich. Mit dem Ergebnis sind wir alle sehr zufrieden, nicht zuletzt, weil die Zusammenarbeit in der Gruppe sehr gut funktioniert hat. Jeder konnte seine Fähigkeiten und Ideen einbringen und somit seinen Teil zu unserem Kommunikationskonzept beitragen. Insgesamt haben wir im Seminar einen umfassenden Überblick über aktuelle Tendenzen in der Öffentlichkeitsarbeit bekommen und konnten dieses Wissen zugleich praktisch in Form einer Projektarbeit anwenden. Die Teilnahme am Seminar hat sich damit für uns alle mehr als gelohnt.

7 Quellen

- Ball, Raphael (2009): Wissenskommunikation im Wandel - Bibliotheken sind mitten drin. In: Hohoff, Ulrich/Knudsen, Per (Hrsg.): Wissen bewegen - Bibliotheken in der Informationsgesellschaft. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie Sonderbände, Sonderband 96. Frankfurt: Vittorio Klostermann. Seite 39-54. URL: http://epub.uni-regensburg.de/2049/1/ubr02636_ocr.pdf (25.2.2010)
- Borgmann, Melanie/Keller-Ebert, Cornelia (2005): Status Quo und Herausforderungen der Wissenschaftskommunikation in Deutschland – Bericht zur Expertenbefragung im Rahmen der Evaluation des „Jahrs der Technik 2004“. Im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Köln: Univation – Institut für Evaluation.
- Büffel, Steffen/Pleil, Thomas/Schmalz, Sebastian (2007): Net-Wiki, PR-Wiki, KoWiki – Erfahrungen mit kollaborativer Wissensproduktion in Forschung und Lehre. In: Stegbauer, Christian/Schmidt, Jan/Schönberger, Klaus (Hrsg.): Wikis: Diskurse, Theorien und Anwendungen. Sonderausgabe von kommunikation@gesellschaft, Jg. 8. URL: http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/F2_2007_Bueffel_Pleil_Schmalz.pdf (10.12.2009)
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2009): Wissenschaftsjahre 2000 bis 2009. Erfahrungen und Perspektiven der Wissenschaftskommunikation. Bonn/Berlin
- Downes, Stephen (2005): E-Learning 2.0. In: eLearn Magazine. 16. Oktober 2005. URL: http://www.cmb.ac.lk/newsletter/ext_pages/Vlc/E-learning%202.pdf (17.01.2010)
- Faulstich, Peter (2006): Öffentliche Wissenschaft. In: Faulstich, Peter (Hrsg.): Öffentliche Wissenschaft. Neue Perspektiven der Vermittlung der wissenschaftlichen Weiterbildung. Bielefeld: Transcript Verlag. Seite 11-32.
- Gerhardt, Claudia (2006): Die Büchse der Pandora – Wissenschaftsjournalisten als Brücke zur Öffentlichkeit. <http://www.sciencegarden.de/content/2006-05/die-b%25C3%25BCchse-der-pandora-%25E2%2580%2593-wissenschaftsjournalisten-als-br%25C3%25BCcke-zur-%25C3%25B6ffentlichkeit> (03.03.2010)
- GMW (2009a): Über uns. URL: www.gmw-online.de (22.01.2010).
- GMW (2009b): Veranstaltungen. URL: <http://www.gmw-online.de/ver/ver.html> (22.01.2010).
- GMW (2009c): Evaluationsblog. URL: <http://www.e-learning2009.de/home/blog/> (30.03.2010)
- Hagenhoff Svenja et al. (2007): Neue Formen der Wissenschaftskommunikation. Eine Fallstudienuntersuchung. In: Göttinger Schriften zur Internetforschung, Band 4. URL: http://goedoc.uni-goettingen.de/goescholar/bitstream/goescholar/3184/1/fallstudien_wikom.pdf [25.02.2010]
- Luhmann, Niklas (1990): Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M. Suhrkamp.
- Noelle-Neumann, Elisabeth (1999): Wissenschaft in der öffentlichen Wahrnehmung. In: Forschung und Lehre. Jrg. 5-99, hrsg. vom Deutschen Hochschulverband. Seite 228-230.
- Prensky, Marc (2009): H. Sapiens Digital: From Digital Immigrants and Digital Natives to Digital Wisdom. In: Innovate: Journal of Online Education. Volume 5. Number 3. URL:

- <http://www.innovateonline.info/index.php?view=article&id=705> (25.02.2010)
- Siemens, George (2009): Blog: Connctivism. Networked and social learning. URL:
<http://www.connectivism.ca/> (17.01.2010)
- Spannagel, Christian (2009a): Maschendraht-Commit. Lehren und Lernen Web 2.0.
Vernetzung von Bildung, Forschung und Wirtschaft. Interview: Wissenschaft muss
öffentlicher werden. [http://www.blogpiloten.de/2009/05/04/interview-wissenschaft-
muss-offentlicher-werden/](http://www.blogpiloten.de/2009/05/04/interview-wissenschaft-muss-offentlicher-werden/) (01.03.2010)
- Spannagel, Christian (2009b): Öffentliche Wissenschaft: Eine Bastelanleitung.
Sciencegarden. Magazin für junge Forschung. URL:
[http://www.sciencegarden.de/content/2009-02/oeffentliche-wissenschaft-eine-
bastelanleitung](http://www.sciencegarden.de/content/2009-02/oeffentliche-wissenschaft-eine-bastelanleitung) (05.3.2010)
- Spannagel, Christian (2010a): Forschen und Lehren in der Öffentlichkeit.
<http://de.wikiversity.org/wiki/Benutzer:Cspannagel/forschenlehrenoeffentlichkeit>
(01.03.2010)
- Spannagel, Christian (2010b): Der öffentliche Wissenschaftler.
<http://de.wikiversity.org/wiki/Benutzer:Cspannagel/openscience> (3.03.2010)
- Weinberger, David (2009): Wissen im Überfluss. [http://www.digitalpublic.de/weinberger-
wissen-ueberfluss#ixzz0jfkWDzKb](http://www.digitalpublic.de/weinberger-wissen-ueberfluss#ixzz0jfkWDzKb). (30.03.2010)



Eidesstattliche Erklärung *

Hiermit erkläre ich,

Name, Vorname	Demmeler, Hannelore
geboren am	06. Dezember 1984
Matrikelnummer	854262

an Eides statt, gegenüber der Professur für Medienpädagogik der Universität Augsburg, dass die vorliegende, an diese Erklärung angefügte Hausarbeit mit dem Thema:

Konzept zur Begleitkommunikation zur GMW-Tagung
(Seminar: Vom Hype zum Standardinstrument: Web 2.0 und
Non-Profit-PR, Dozentin: Sandra Hofhues, M.A.)

im Semester	Wintersemester 2009/2010
-------------	--------------------------

selbständig und unter Zuhilfenahme der im Literaturverzeichnis genannten Quellen angefertigt wurde.

Augsburg, den 31. März 2010

Datum

eigenhändige Unterschrift

* Diese Erklärung ist der eigenständig erstellten Arbeit als Anhang beizufügen. Arbeiten ohne diese Erklärung werden nicht angenommen. Auf die strafrechtliche Relevanz einer falschen Eidesstattlichen Erklärung wird hiermit hingewiesen.



Eidesstattliche Erklärung *

Hiermit erkläre ich,

Name, Vorname	Manske, Daniela
geboren am	22. Mai 1986
Matrikelnummer	970360

an Eides statt, gegenüber der Professur für Medienpädagogik der Universität Augsburg, dass die vorliegende, an diese Erklärung angefügte Hausarbeit mit dem Thema:

Konzept zur Begleitkommunikation zur GMW-Tagung
(Seminar: Vom Hype zum Standardinstrument: Web 2.0 und
Non-Profit-PR, Dozentin: Sandra Hofhues, M.A.)

im Semester	Wintersemester 2009/2010
-------------	--------------------------

selbständig und unter Zuhilfenahme der im Literaturverzeichnis genannten Quellen angefertigt wurde.

Augsburg, den 31. März 2010

Datum

eigenhändige Unterschrift

* Diese Erklärung ist der eigenständig erstellten Arbeit als Anhang beizufügen. Arbeiten ohne diese Erklärung werden nicht angenommen. Auf die strafrechtliche Relevanz einer falschen Eidesstattlichen Erklärung wird hiermit hingewiesen.



Eidesstattliche Erklärung *

Hiermit erkläre ich,

Name, Vorname	Karl, Christine
geboren am	23. August 1986
Matrikelnummer	1001691

an Eides statt, gegenüber der Professur für Medienpädagogik der Universität Augsburg, dass die vorliegende, an diese Erklärung angefügte Hausarbeit mit dem Thema:

Konzept zur Begleitkommunikation zur GMW-Tagung
(Seminar: Vom Hype zum Standardinstrument: Web 2.0 und
Non-Profit-PR, Dozentin: Sandra Hofhues, M.A.)

im Semester	Wintersemester 2009/2010
-------------	--------------------------

selbständig und unter Zuhilfenahme der im Literaturverzeichnis genannten Quellen angefertigt wurde.

Augsburg, den 31. März 2010

Datum

eigenhändige Unterschrift

* Diese Erklärung ist der eigenständig erstellten Arbeit als Anhang beizufügen. Arbeiten ohne diese Erklärung werden nicht angenommen. Auf die strafrechtliche Relevanz einer falschen Eidesstattlichen Erklärung wird hiermit hingewiesen.



Eidesstattliche Erklärung *

Hiermit erkläre ich,

Name, Vorname	Espenschied, Alena
geboren am	23. Mai 1986
Matrikelnummer	921876

an Eides statt, gegenüber der Professur für Medienpädagogik der Universität Augsburg, dass die vorliegende, an diese Erklärung angefügte Hausarbeit mit dem Thema:

Konzept zur Begleitkommunikation zur GMW-Tagung
(Seminar: Vom Hype zum Standardinstrument: Web 2.0 und
Non-Profit-PR, Dozentin: Sandra Hofhues, M.A.)

im Semester	Wintersemester 2009/2010
-------------	--------------------------

selbständig und unter Zuhilfenahme der im Literaturverzeichnis genannten Quellen angefertigt wurde.

Augsburg, den 31. März 2010

Datum

eigenhändige Unterschrift

* Diese Erklärung ist der eigenständig erstellten Arbeit als Anhang beizufügen. Arbeiten ohne diese Erklärung werden nicht angenommen. Auf die strafrechtliche Relevanz einer falschen Eidesstattlichen Erklärung wird hiermit hingewiesen.



Eidesstattliche Erklärung *

Hiermit erkläre ich,

Name, Vorname	Hisserich, Julia
geboren am	13. Oktober 1983
Matrikelnummer	896246

an Eides statt, gegenüber der Professur für Medienpädagogik der Universität Augsburg, dass die vorliegende, an diese Erklärung angefügte Hausarbeit mit dem Thema:

Konzept zur Begleitkommunikation zur GMW-Tagung
(Seminar: Vom Hype zum Standardinstrument: Web 2.0 und
Non-Profit-PR, Dozentin: Sandra Hofhues, M.A.)

im Semester	Wintersemester 2009/2010
-------------	--------------------------

selbständig und unter Zuhilfenahme der im Literaturverzeichnis genannten Quellen angefertigt wurde.

Augsburg, den 31. März 2010

Datum

eigenhändige Unterschrift

* Diese Erklärung ist der eigenständig erstellten Arbeit als Anhang beizufügen. Arbeiten ohne diese Erklärung werden nicht angenommen. Auf die strafrechtliche Relevanz einer falschen Eidesstattlichen Erklärung wird hiermit hingewiesen.



Eidesstattliche Erklärung *

Hiermit erkläre ich,

Name, Vorname	Rogler, Brigitte
geboren am	31. Oktober 1984
Matrikelnummer	10101305

an Eides statt, gegenüber der Professur für Medienpädagogik der Universität Augsburg, dass die vorliegende, an diese Erklärung angefügte Hausarbeit mit dem Thema:

Konzept zur Begleitkommunikation zur GMW-Tagung
(Seminar: Vom Hype zum Standardinstrument: Web 2.0 und
Non-Profit-PR, Dozentin: Sandra Hofhues, M.A.)

im Semester	Wintersemester 2009/2010
-------------	--------------------------

selbständig und unter Zuhilfenahme der im Literaturverzeichnis genannten Quellen angefertigt wurde.

Augsburg, den 31. März 2010

Datum

eigenhändige Unterschrift

* Diese Erklärung ist der eigenständig erstellten Arbeit als Anhang beizufügen. Arbeiten ohne diese Erklärung werden nicht angenommen. Auf die strafrechtliche Relevanz einer falschen Eidesstattlichen Erklärung wird hiermit hingewiesen.



Eidesstattliche Erklärung *

Hiemit erkläre ich,

Name, Vorname	Eichert, Astrid
geboren am	
Matrikelnummer	

an Eides statt, gegenüber der Professur für Medienpädagogik der Universität Augsburg, dass die vorliegende, an diese Erklärung angefügte Hausarbeit mit dem Thema:

Konzept zur Begleitkommunikation zur GMW-Tagung
(Seminar: Vom Hype zum Standardinstrument: Web 2.0 und
Non-Profit-PR, Dozentin: Sandra Hofhues, M.A.)

im Semester	Wintersemester 2009/2010
-------------	--------------------------

selbständig und unter Zuhilfenahme der im Literaturverzeichnis genannten Quellen angefertigt wurde.

Augsburg, den 31. März 2010

Datum

eigenhändige Unterschrift

* Diese Erklärung ist der eigenständig erstellten Arbeit als Anhang beizufügen. Arbeiten ohne diese Erklärung werden nicht angenommen. Auf die strafrechtliche Relevanz einer falschen Eidesstattlichen Erklärung wird hiermit hingewiesen.